

Im Zuge des Direktaustauschs meiner Heimuniversität, der Freien Universität Berlin, hatte ich das Glück, ein vom DAAD gefördertes Austauschjahr in Los Angeles verbringen zu dürfen. Nachdem mein ursprünglich für 10 Monate angesetztter Auslandsaufenthalt nun nach bereits 6 Monaten bereits zum Teil einen Abschluss finden musste, möchte ich in diesem Abschlussbericht nichtsdestotrotz zusammenfassend beschreiben, wie ich meine Zeit an der UCLA vorbereitet und dann erlebt habe. Ein Bericht über ein in vielerlei Hinsicht ungewöhnliches Auslandsjahr in den USA.

Vorbereitung – Visum, Geldfragen und SIM-Karte

Der Visumsprozess für ein J-1 Visum der USA ist leider recht kompliziert und zeitintensiv, lässt sich allerdings sehr gut ohne größere Schwierigkeiten erledigen, wenn man den Überblick über alle benötigten Unterlagen behält. Da einige benötigte Dokumente, wie das DS2019-Formular, erst recht kurzfristig von der UCLA zugestellt wurden, hatte ich mein Visum letztendlich erst einen knappen Monat vor meiner Abreise, was aber natürlich ausreichend war. Da ich in Berlin wohne, war die Anreise zur Botschaft für den Visumstermin sehr einfach, allerdings sind in der Botschaft viele Gegenstände, wie beispielsweise Handys verboten, und man sollte sich im Voraus darum kümmern, diese an einem sicheren Ort zu verwahren. Man sollte sich zudem bewusst sein, dass ein Visum keine garantierte Berechtigung zur Einreise ist, sondern der Grenzzoffizier am amerikanischen Flughafen die endgültige Entscheidung über die Einreise trifft, und man sich auf darauf vorbereiten sollte, auch nach einem langen Flug, noch Fragen zu seinem Aufenthalt beantworten zu können.

Ich hatte vor meiner Anreise kein amerikanisches Bankkonto, da ich ausreichend Kreditkarten ohne Auslandseinsatzgebühren habe – ich empfehle jedoch jedem, nach Ankunft, ein amerikanisches Bankkonto zu eröffnen, welches bei einigen Banken für internationale Studierende kostenfrei ist, und im Alltag einige Dinge spürbar erleichtert – sei es die Mietzahlung oder die Nutzung von Venmo, einer in Amerika sehr beliebten App, um Geld zu überweisen. Für die Überweisung von Deutschland auf das amerikanische Konto empfiehlt sich die Nutzung von TransferWise, womit die Überweisung schnell und unkompliziert bei sehr geringen Gebühren funktioniert. Allerdings sollte man beachten, dass man das Konto rechtzeitig vor der Abreise wieder schließt, da dies teilweise nur persönlich in einer Filiale oder telefonisch möglich ist, und von Deutschland aus mit hohen Kosten verbunden ist.

Zusammen mit dem DS2019 kam von der UCLA zudem eine SIM-Karte von einem Mobilfunkpartner, der spezielle Tarife für Stunden anbietet. Da es genau zu diesem Zeitpunkt ein dort Angebot gab, habe ich in die weitere Suche nach Handyverträgen nicht zu viel Zeit investiert, sondern mich für die monatlich etwa 18\$ Option dieses Anbieters entschieden. Mobilfunkverträge sind in den USA – wie so vieles andere – allerdings meistens deutlich teurer als in Deutschland und man sollte sich auf diese Mehrkosten vorbereiten.

Verlauf des Studiums

Bevor ich inhaltlich auf mein Studium an der UCLA und die dort belegten Kurse eingehe, will ich kurz den ersten Umstand schildern, der mein Auslandsjahr außergewöhnlich gemacht hat. Ich bekam im November, also etwa 2,5 Monate nach meiner Ankunft in Los Angeles, ein Jobangebot für die Berlinale im Februar 2020, welches ich nur ungern ablehnen wollte, da es für eine Position war, die ich mir in etwa 3-4 Jahren – wenn überhaupt – erhofft hatte. Nach der Rückfrage beim DAAD und der sehr großzügigen Zusage, dass ich das Angebot annehmen könne, ohne den Anspruch auf mein Stipendium zu verlieren, buchte ich also den Flug zurück nach Deutschland, um dort etwa einen Monat zu verbringen. Dies war mit etwas organisatorischem Aufwand verbunden, da ich zunächst mit allen Dozierenden klären musste, ob ich so lange fehlen kann, ohne zu viel Inhaltliches zu verpassen, beziehungsweise dafür sorgen musste, dass ich den Stoff auch online von Berlin aus nacharbeiten konnte, was glücklicherweise in allen belegten Kursen möglich war. Zudem brauchte ich eine Travel Authorization, da ein J-1 Visum alleine nicht zur Rückreise in die USA berechtigt, welche ich jedoch sehr einfach im Büro für internationale Studierende bekam, welches in allen Belangen sehr hilfsbereit war.

Ich hatte also drei Quarter, die unterschiedlicher nicht hätten sein können: im Herbst habe ich alle Kurse – wie eigentlich geplant – direkt an der UCLA absolviert, im Winter einen Teil vor Ort und einen Teil von Berlin aus und im Frühling alle online, da ich durch die besonderen Umstände der Corona-Krise Los Angeles frühzeitig verlassen musste – doch dazu später mehr.

Meine Studienfächer sind Filmwissenschaften und Politikwissenschaften im Nebenfach, und in der Vorbereitung des Auslandsjahres ging ich davon aus, mich nur auf Filmwissenschaften zu konzentrieren. Ich habe jedoch schnell gemerkt, dass einige sehr interessante politikwissenschaftliche Kurse angeboten wurden und habe daher sowohl Kurse der Film- als auch der Politikwissenschaft belegt.

In allen Kursen waren das Arbeitspensum und das Tempo deutlich höher, als ich es aus Deutschland gewöhnt war, wenngleich mir das Niveau – auch was das selbständige wissenschaftliche Arbeiten betrifft – etwas niedriger vorkam. Ich erhielt also in vielen Seminaren einen breiteren Überblick über das Thema, ohne zu tief in die Materie einzusteigen, was für mich eine deutliche Umgewöhnung bedeutete. Zudem legen viele Kurse einen Fokus auf die spätere berufliche Laufbahn und inwieweit das dort erlernte Wissen in der eigenen Karriere eingesetzt werden kann, was für mich eine willkommene Abwechslung zum größtenteils theoretischen und wissenschaftlich orientierten Studium an einer deutschen Hochschule darstellt. Mir wurden durch diesen hohen Praxisbezug Einsatzorte für das Erlernte gezeigt, die mir in

dieser Form bei einem reinen Inlandsstudium mit Sicherheit nicht gekommen wären und alleine für die beruflichen Inspirationen und Einblicke hat sich das Auslandsjahr immens gelohnt, da ich nun deutlich gefestigter darin bin, was ich mit meinem bald absolvierten Studium der Filmwissenschaft später machen möchte.

Auch der reine Aufbau der Seminare unterscheidet sich stark von dem an deutschen Universitäten. Während ich es von hier gewohnt war, das Semester über einen Kurs zu besuchen, eine nicht allzu umfangreiche Teilnahmeleistung zu erbringen und dann im Anschluss eine umfangreiche Hausarbeit zu schreiben, finden die Prüfungen an der UCLA in anderer Form statt. Fast jedes Seminar bestand aus zwei Hauptprüfungen – den midterms nach etwa 4 Wochen und den finals nach Abschluss der 10 Wochen. Beide Prüfungen waren umfangreiche Klausuren von bis zu 3 Stunden Länge. Neben diesen Prüfungen mussten häufig wöchentliche Leistungen erbracht werden – beispielsweise Kurzttests über das Gelesene oder kleine Zusammenfassungen, aber auch Feedback zu Arbeiten von Kommiliton*innen – die in der Summe einen weiteren Teil der Gesamtnote ausmachen. Diese stete Leistungskontrolle erinnert stark an das deutsche Schulsystem und auch hier musste ich mich darauf umstellen, so häufig schriftliche Leistungen zu erbringen. Allerdings waren alle Dozierende und ihre Mitarbeiter unfassbar hilfsbereit und jede Woche in der Sprechstunde sehr gut zu erreichen, sei es um über Inhaltliches zu sprechen oder Seelsorge zu betreiben. Im Allgemeinen herrschte zwischen den Studierenden und Dozierenden ein spürbar näheres und fast schon freundschaftliches Verhältnis.

Leider musste ich jedoch feststellen, dass ich als Student der Filmwissenschaft große Probleme hatte, in gewünschten Kurse reinzukommen. Es gibt strikte Regeln, welche Kurse von Film Majors und welche von Film Minors belegt werden dürfen, und da ich Austauschstudent war, durfte ich ausschließlich Film Minor Kurse belegen, obwohl Filmwissenschaften mein Hauptfach ist. Ich hatte jedoch das Glück, sehr freundliche und verständnisvolle Dozierende zu haben, die den Unterschied zwischen den Kursen haben schwinden lassen, und so hatte ich sowohl einen Regie- und einen Filmproduktionskurs, die eigentlich für Film Majors gedacht sind, jedoch in abgewandelter Form auch für Film Minors zugänglich gemacht wurden.

Wie ich bereits erwähnt hatte, musste ich meine Zeit in Los Angeles leider um einiges kürzen und bin bereits im März wieder abgereist – knapp drei Wochen, nachdem ich wieder dort angekommen war. Nachdem Covid-19 zur Pandemie erklärt wurde, und das Auswärtige Amt Kalifornien als Risikogebiet eingestuft hatte, habe ich mich nach der abermaligen Rückfrage beim DAAD dazu entschieden, das Studium an der UCLA von Deutschland aus weiterzuführen. Die Rückreise war verständlicherweise eine ziemliche Odyssee, da die allermeisten Flüge zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr stattfanden, und ich mich so nach mehreren Versuchen einen Flug zu bekommen, in Chicago befand, unsicher, ob ich von dort überhaupt wegkommen

würde. Glücklicherweise hat jedoch alles funktioniert, und nach mehrmaligem Umsteigen war ich zurück in Deutschland, wo ich mich zunächst – aus einem Risikogebiet kommend – für zwei Wochen in Quarantäne begeben musste.

Da die UCLA rechtzeitig vorgesorgt hatte, konnte ich mein Studium jedoch auch von Deutschland aus fortsetzen und erfolgreich abschließen. Es hat natürlich einiges an Energie gekostet und einiges an Umstellung bedurft, um ein eigentliches Präsenzstudium vollständig online durchzuführen, doch tatsächlich war dieses letzte Quarter fast das lehrreichste meiner Zeit an der UCLA, da es mir gezeigt hat, dass selbst mit eingeschränkten Mitteln und zwangsweise in die eigene Wohnung verbannt noch ein Studium und die eigene Weiterbildung möglich ist.

Der Studienort

Los Angeles ist eine fantastische Stadt, die für alle Interessen etwas bietet, und als Film-Student für mich persönlich eine Art kleine Offenbarung – zu sehen, wie große Teile der Stadt und ihrer Bevölkerung sich nur mit Film beschäftigen, war wirklich eine besondere Erfahrung. Allerdings ist der Wohnungsmarkt in Los Angeles einer der härtesten der Welt, und es bleibt einem die Wahl zwischen einer fast schon unmenschlichen Anzahl an Mitbewohner oder einer unbezahlbaren Miete – wenn das denn überhaupt eine Wahl ist. Meine erste Unterkunft war in einer WG mit zwei anderen Mitbewohner, die Wohnung war jedoch deutlich zu weit von der Universität entfernt, und so bin ich nach einiger Zeit nochmal umgezogen um weniger Fahrwege zu haben. Es gibt die Möglichkeit, auf dem Campus zu leben, allerdings sieht es dort mit den Preisen nicht besser aus, und im Normalfall muss man sich ein Zimmer mit mindestens einer Person teilen, was ich nicht wollte. Im Endeffekt war ich jedoch mit beiden WGs in denen ich gewohnt habe, sehr zufrieden und habe mich zudem mit meinen Mitbewohnern immer gut verstanden. Ich habe beide Wohnmöglichkeiten über verschiedene Facebook-Gruppen gefunden, wobei es beim zweiten Mal deutlich einfacher war, da ich bereits vor Ort war und die Wohnungen besichtigen konnte. Man sollte mit der Wohnungssuche – sollte man nicht auf dem Campus leben wollen – einige Monate vor der Anreise beginnen, um sicherzugehen, etwas zu finden, und bereit sein, einen Großteil seines Geldes für die Miete auszugeben. Auch das wurde schon erwähnt, aber die USA sind ein teures Land, und gerade in Großstädten, wie Los Angeles, sind die Lebenshaltungskosten deutlich höher, als man es aus Deutschland gewohnt ist.

„It never rains in Southern California“ – eine gewisse Wahrheit steckt sicherlich in dieser Aussage, und man sollte seine Freizeit in Kalifornien nutzen, um zu reisen. Sei es mit einem gemieteten Auto oder dem Zug entlang des Pazifiks, Kalifornien hat alleine landschaftlich unglaublich viel zu bieten. Wochenend- oder Tagesausflüge in verschiedene amerikanische Städte bieten sich an, zudem ist natürlich Las Vegas auch nicht weit von Los Angeles entfernt, und selbst bis nach Chicago kommt man in knapp 4 Stunden. Für mich war einer der großen

Vorteile daran, so lange in einem fremden Land zu leben, die Möglichkeit, so viel herumzureisen und die verschiedenen Kulturen und Menschen der USA kennenzulernen.

Fazit

Auch wenn es ein turbulentes Auslandsjahr mit völlig unerwartetem Ausgang war, so war diese Erfahrung für mich unglaublich wertvoll. Die Zeit an der UCLA war für mich nicht nur aus akademischer Sicht bereichernd, sondern in ungeahntem Maße auch aus beruflicher Sicht, da ich, wie bereits erwähnt, Einblicke in Berufe und Tätigkeitsfelder bekommen habe, die mir in dieser Weise in Deutschland wohl nicht aufgefallen wären.